

Goethe und wir

-Was Goethe uns heute
sagen würde-

Festrede, gehalten anlässlich des 65jährigen Jubiläums
der Wiedereinsetzung der Goethe-Loge
in Frankfurt am Main am 27.Mai 2013
von Obermeister Jens Warmers



Sehr geehrte Gäste,
verehrte Großbeamte,

liebe Brüder und Schwestern aus nah und fern,

das Jahr 2012 war anlässlich des 180ten Todestages seitens des Freien Deutschen Hochstifts als „Goethe-Jahr“ titulierte. Ähnlich wie 1932 zum 100ten Todestag jagte eine Goethe-Veranstaltung die andere. Wie schrieb vor 81 Jahren Dr. Fritz Droop in seiner Festrede:

„ein ganzes Regiment von Professoren und Doktoren ist mobilisiert worden, damit Goethes prophetisches Wort sich erfülle:

*„Priester werden Messe singen und die Pfarrer werden predigen;
jeder wird vor allen Dingen Seiner Meinung sich entledigen
und sich der Gemeinde freuen, die sich um ihn her versammelt,
So im Alten wie im Neuen Ohngefähr Worte stammelt ...“*

Nach den letztjährigen Feierlichkeiten, die wohl organisiert, wohl dosiert und thematisch weit gefächert waren, konnte man am Ende festhalten: es wurde nicht nur über Goethe geschrieben und geredet, sondern man ließ ihn auch zu Worte kommen; soll heißen: man versuchte Goethe und seine Zeit in den Veranstaltungen wieder zum Leben zu erwecken und seine zum Teil mahnenden Worte auch auf heute zu übertragen. 1932 konstatierte unser Logenbruder noch zur Gestaltung der öffentlichen Feierlichkeiten: *„es gibt sogar eine Doktor-Dissertation über Goethes Zahnschmerzen, und ein Dresdener Fabrikant sucht seine waschechten Anstrichfarben mit einem Prospekt auf Grund der Goetheschen Farbenlehre an den Mann zu bringen.“*

Der heutige Tag steht unter der Überschrift „Goethe und wir“. Doch was verbindet die Goethe-Loge mit dem Kosmopoliten und großen Denker Johann Wolfgang von Goethe?

Wenn sich eine Odd Fellow-Loge den Namen eines großen Sohnes der Stadt gibt, dann sollte der Namensgeber nicht nur irgendeinen, sondern einen besonderen Bezug zu den Odd Fellows haben.

Die Frage, die sich die Frankfurter Odd Fellows im Jahr 1875 stellten, war: *Wie stellt sich Goethe als Sohn der Stadt Frankfurt zu den Hauptfragen des Lebens und zu unserer humanistischen Grundeinstellung?* Aus der Beantwortung ergab sich, ob und in wieweit Odd Fellowtum und Goetheskult im Einklang stehen.

Humanismus ist – wie wir wissen - eine aus der abendländischen Philosophie hergeleitete Weltanschauung, die sich an den Interessen, den Werten und der Würde insbesondere des einzelnen Menschen orientiert.

Toleranz, Gewaltfreiheit und Gewissensfreiheit gelten als wichtige humanistische Prinzipien menschlichen Zusammenlebens. Die eigentliche Frage des Humanismus ist aber: Was ist der Mensch? Was ist sein wahres Wesen? Wie kann der Mensch dem Menschen ein Mensch sein?

„Ist denn so groß das Geheimnis, was Gott und die Welt und der Mensch sei? Nein, doch niemand hört's gerne - da bleibt es geheim“, sagte Goethe. Warum hört's niemand gerne? Wahrscheinlich weil es unbequem ist. Weil es den Menschen auf sich selbst zurückverweisen, weil es zur Arbeit an der eigenen Person führen würde.

An anderer Stelle schreibt Goethe über die menschlichen Verhältnisse

*„Zum Sehen geboren, zum Schauen bestellt,
Dem Turme geschworen, gefällt mir die Welt.
Ich blick in die Ferne, ich seh' in der Näh'
Den Mond und die Sterne, den Wald und das Reh.
Und wie mir's gefallen, gefall ich auch mir.
Ihr glücklichen Augen, was je ich gesehen;
Es sei, wie es wolle, es war doch so schön!“*

und weist uns damit erneut den Weg. Schauen Sie in die sich immer wieder erneuernden Schönheiten der Natur! Erkennen Sie, dass die Ursache für alles Schöne, aber auch für alles Elend in uns selber liegt – so werden wir es meistern lernen. Diese Forderung nach dem „erkenne dich selbst“ ist es, was die Odd Fellows und Goethe miteinander verbindet.

„Selbsterkenntnis“, sagte mein Vater früher öfter zu mir, „ist der erste Weg zur Besserung.“ Dieser Satz birgt nicht nur väterliche Weisheit in sich, sondern gibt uns auch gleich einen guten Grund dafür, an sich selbst zu arbeiten. Wer über sein Handeln nachdenkt und sich fragt, welche Auswirkungen sein Denken und Handeln auf andere hat, hat die Schwelle vom ICH zum WIR überwunden und den Grundgedanken des Humanismus bereits verstanden.

Der Schritt vom humanistischen Gedankengut zum humanitären Handeln ist dann auch nicht mehr weit, zumal zu Goethes Zeiten beide Begriffe oftmals synonym gebraucht wurden.

Der auf humanitäre Betätigung des Menschen gerichtete Odd Fellow-Orden hat in Goethe von jeher einen Vorreiter auf dem Wege gesehen, auf dem der Mensch eine Vervollkommnung seiner geistigen, ästhetischen und ethischen Anlagen erhofft. Ich brauche deshalb nicht besonders zu begründen, warum das Thema der heutigen Festansprache den Namen Goethes trägt. Ich verkneife mir auch, das Leben und Schaffen dieses großen Deutschen vor Ihnen auszubreiten und mich als Führer durch die unermesslichen Schatzkammern seines Reiches zu betätigen. Ich werde lediglich versuchen, ein paar Grundgedanken darzustellen, die unsere Beziehungen zu Goethe verdeutlichen sollen. Die heutige Feierstunde soll eine Stunde der Besinnung sein!

Goethes Name hatte von Anfang an eine große Leuchtkraft. Und doch war er einsam, wenn er die Wege zu den Höhen beschritt. Nur wenige sind auf seinen Pfaden gefolgt und nicht alle haben ihn verstanden. Schon die falsche Auffassung und Auswirkung des Romans „Die Leiden des jungen Werther“ bewies, wie wenig die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts mit Goethe innerlich verbunden war. Das Buch, das bei allem Hang zu überspannter Gefühlsseligkeit mit hinreißender Glut geschrieben war, hatte den Weg auf den Büchertisch der ganzen gebildeten Welt gefunden. Zum ersten Male war dem Herzen sein Recht neben dem Verstand eingeräumt worden. Und nun geschah das Unerwartete: ein Schwall empfindsamer Schriften stürmte gegen den Verfasser an und versuchte ihn als Verherrlicher weibischer Sentimentalität zu verdächtigen. Aber Goethe konnte die Kritik, dass sein „Werther“ mehr Selbstmorde als die schönste Frau verursacht habe, so gut ertragen wie das Bekenntnis des großen Napoleon, er habe den Roman nicht weniger als siebenmal gelesen. Goethe wusste, dass jede selbstbewusste Jugend in Werther den Zeugen für ihre Herzensrechte sehen werde, und dass es schlimm sein müsse, wenn nicht *„jeder einmal im Leben eine Epoche haben sollte, wo ihm der Werther schiene, als wäre er nur für ihn geschrieben“*.

So ist –wie aus allen Gelegenheitsdichtungen Goethes- ein Dokument des Menschlichen geworden, weil sie alle dem wahren Leben entsprangen.

Wenn Goethe auch kein Dichter der Freiheit wie Schiller war, so hat er doch den Befreiungsprozeß von der Beschränkung auf die dürftigen Zustände des bürgerlichen Lebens vollendet, hat er als DER Repräsentant der Aufklärung neben Kant seine Nation mündig gemacht, indem er allen, die sehen wollten, den Blick in die Weiten

und Tiefen des menschlichen Daseins öffnete und ihnen das Selbstbewusstsein ihres eigenen Wesens erschloss.

Wie sah es denn damals in Deutschland aus? Das ganze Leben war eng und beschränkt; überall herrschte ein hausväterlicher Despotismus, daneben strengste Trennung der Stände. Es gab nur eine Aristokratie der Geburt, die sich in angelernten Regeln steifer Höflichkeit überbot, aber des inneren Reichtums an feiner und doch menschlich reiner Bildung entbehrte. In den Ständen herrschte lässiges Behagen, während die Kunst ein Schattendasein führte und die Wissenschaft in trockenen Formeln kramte oder müßige Grübeleien betrieb. Die Theologie verkümmerte in der Liebe zum Buchstaben, die jedes Gemütsleben unterband und eine geistige Bildung züchtete, die nichts Großes aufkommen ließ.

Die Wirkung solcher Dürre und Öde griff noch in den Anfang des 19. Jahrhunderts hinüber. Es war diese Tatenlosigkeit und Langeweile, der nichts interessant vorkam, als die kleinliche Misere des Tages, der nichts Angst erregender schien als die Erhebung über das Gewöhnlichste. Georg Büchner beschrieb diese bürgerliche Langeweile so perfekt in seinem Werk „Leonce und Lena“; wer sich je zu Schulzeiten durch dieses Stück oder seine Aufführung im Theater quälte, weiß, wovon ich rede.

Und nun trat etwas ganz Neues auf die Bühne der Welt: der Geist der Aufklärung - das erhebende Bewusstsein ihrer Würde und ihrer inneren Freiheit. Was Lessing, Herder und Wieland auch schon angestrebt hatten: den Deutschen den Weg wahrer Geistesbildung freizulegen, erreichte in Goethe seinen aufklärerischen Höhepunkt. Goethe hatte ja auch das Glück, dass alle Voraussetzungen zu seinem Erfolg zusammentrafen: als er in Amalie eine Geistesverwandte, in Luise eine Frau von innerem Adel, in Karl August einen Fürsten fand, der unter seinem Purpurmantel den freien Menschen zeigte.

So konnte er sich auf den drei Säulen der Weisheit, der Schönheit und der Stärke ein herrliches Fundament errichten. Weisheit war die Summe seiner Lebenserfahrungen, Stärke die Gesundheit des Körpers und der Seele. Indem er allen Schein beiseite schob, drang er von der äußeren zur inneren Schönheit vor.

Was Goethe vom Leben empfing, hat er dem Leben zurückgegeben, von seinen brausenden Jugendjahren an bis zu der Stunde, da er die Pforte des Todes heller haben wollte und in dem Rufe nach mehr Licht nachträglich gleichsam das Leitwort seines ganzen Lebens und Strebens fand. In allem, was geschah, sah er das Agieren einer höheren Weltordnung.

"Mehr Licht!" – sollen Goethes letzte Worte auf dem Sterbebett gewesen sein. Einer von vielen Germanisten-Kalauern behauptet zudem, dass Goethe eher "Mehr nicht!" genuschelt habe. Sicher, es wäre naiv, allein "Mehr Licht!" herbeizusehnen und dabei zu versäumen, wohltuenden und kühlen Schatten zu loben. Andererseits wirft aktuell ein ungezügelter Geld- statt Weltbürgertum so viele düstere Schatten, dass sich jede Aussicht auf menschenwürdiges Zusammenleben darin verliert.

"Man spricht viel von Aufklärung und wünscht mehr Licht. Mein Gott, was hilft aber alles Licht, wenn die Leute entweder keine Augen haben, oder die, die sie haben, vorsätzlich verschließen", schrieb schon Georg Christoph Lichtenberg in seinen Sudelbüchern.

Und heute – was ist heute aus der Aufklärung geworden? Ist die Aufklärung als zentrales Erbe eines humanistischen Europas gefährdet?

Es ist an der Zeit, sich Gedanken zu machen über die Werte und Visionen eines toleranten Weltbürgertums jenseits der Wagenburg Europa, über Lebenskunst als Selbstbehauptung mündiger Individuen, die nicht aufgeben wollen, zumindest einen Winkel dieser Welt zu erhellen. Es darf ruhig sehr viel mehr Licht geworfen werden auf

- den anhaltenden Verlust von Bildung und historischer Erinnerung sowie die großen Defizite bei der Schreib- und Lesekultur,
- einen bemerkenswert schnell neu erstarkten Marktliberalismus ohne Moral,
- universelle Menschenrechte, die nicht bloß eurozentrisch oder religiös ("Weltethos") geprägt sind, und
- gelassene Religionenkritik wie auch auf mehr Gelassenheit gegenüber der Religionenkritik.

Goethe war kein Philosoph; Goethe war ein Weiser in erdhaftem Sinne, der den Boden nicht verlor, selbst wenn sein Geist sich zu den höchsten Sphären erhob. Darin besteht das Seelenstärkende, das seine harmonische Persönlichkeit ausstrahlte, in diesem Sinne hat er ethisch gewirkt, in diesem Sinne bleibt er der große Erzieher des Menschen.

Goethe selbst hat bekannt, dass er das Beste in sich Spinoza verdanke. Nach der Lektüre von Spinozas Ethik (1784) erklärte er, er fühle sich dem Verfasser sehr nahe, obwohl Spinozas Geist viel tiefer und reiner sei als der seinige. Ein anderes Mal rühmt Goethe die Ruhe, die durch Spinoza über ihn gekommen sei. Er bewundere es, dass Spinoza nicht nur lehrte, sondern auch vollbrachte: „sich über sich selbst vor sich selber Rechen-

schaft abzulegen". Goethe hat es erfahren, dass wir immer wieder am Egoismus scheitern. *„Wie in Rom“*, sagt er, *„neben den Römern noch ein Volk von Statuen war, so ist neben dieser realen Welt noch eine Welt des Wahns, in der die meisten leben“*. Die meisten: das sind die selbstsüchtig beschränkten, immer nur persönlich interessierten Menschen.

Auch in der Auffassung der Liebe begegnen sich Goethe und Spinoza; für beide ist L i e b e der Wille, der auf die Existenz des a n d e r e n geht, Selbstsucht der Wille, der nur die e i g e n e Existenz zum Ziele hat. *„Nicht darum liebe ich einen Gegenstand, weil er schön ist; er erscheint mir schön, weil ich ihn liebe.“*

Das alles sind kleine Stationen auf den Wegen, die zur Wahrheit führen, also auch auf den Wegen zum Genie. *„Das Erste und Letzte, was vom Genie gefordert wird, ist Wahrheitsliebe“* — so lautet Goethes Wahlspruch; die Erkenntnis der eigenen Unzulänglichkeit ließ ihn über sein Lebensbuch den Titel „Wahrheit und Dichtung“ setzen.

Eines ist gewiss: Was immer wir aus dieser Fest- und Feierstunde Gutes mit nach Hause nehmen, sei es an Gesprächen, Ideen, Diskussionen oder Gedanken, kann nur unserem eigenen Wohle dienen. Goethe selber wird uns alle noch viele Generationen überleben, auch ohne dass wir etwas dazu tun.

Deutschland gilt als das Land der Dichter und Denker; wenn ich mir allerdings unsere Politiker und Wirtschaftsbesitzer anschau, so habe ich zunehmend den Eindruck, dass sie nie Goethes Gedankengut verinnerlicht, geschweige denn aufmerksam gelesen haben.

Goethe hat gegen seine Mitbürger einmal einen schweren Vorwurf erhoben: *„Die Deutschen haben nicht die Courage, das zu sein, wozu die Natur sie gemacht hat. Wir wollen indes hoffen und erwarten, wie es etwa in einem Jahrhundert mit uns Deutschen aussieht und ob wir es dann dahin gebracht haben, nicht mehr abstrakte Gelehrte und Philosophen, sondern Menschen zu sein!“*

Der Grundgedanke des Goethe'schen Lebens ist, dass wir Welt und Leben nur von innen her aus schöpferischer Innerlichkeit aufbauen können.

Im „Tasso“ lässt er den Herzog sagen:

*„Dich führet alles, was du sinnst und treibst,
Tief in dich selbst. Es liegt um uns herum
Gar mancher Abgrund, den das Schicksal grub;
Doch hier in unserm Herzen ist der tiefste
Und reizend ist es, sich hinabzustürzen.
Ich bitte dich, entreiße dich dir selbst!
Der Mensch gewinnt, was der Poet verliert.“*

Was ist von den vielen großen Dichtern und Denkern, die Deutschland hervorgebracht hat, heute noch übrig geblieben. Wer interessiert sich noch ernsthaft für sie?

Wir sind zwar im Laufe der Jahrzehnte sehr wissend, aber nicht zwingend klüger geworden.

Wir wissen, wie man Kriege gewinnt, aber nicht, wie man sie verhindert.

Wir wissen, wie man mit Nahrungsmitteln hohe Gewinne einfahren kann, aber nicht, wie man den Hunger in der Welt stillt.

Wir wissen, was der Nachbar darf und was nicht, aber es gelingt uns nicht, in Frieden mit ihm zu leben.

Wir wissen, was die Religionen voneinander unterscheidet, aber nicht, was sie eint.

Unsere Zeit besitzt meines Erachtens viel zu wenig Vorstellung von den kulturellen Reichtümern, die wir in Deutschland haben. Wir haben im Gewirr gesellschaftlicher, politischer und wirtschaftlicher Sorgen den Maßstab verloren, um ermessen zu können, wie hoch einmal die Gipfel der Schönheit ragten, wie hoch und hell der Himmel über unsrer Erde lag, wie viel Geist, Moral und Wissen uns unsere Vorfahren und die großen Denker der Aufklärung uns hinterlassen haben.

Wir sind zu Sklaven des Geldes geworden, das ohne unser Zutun und schneller als es uns bewusst wird immer weniger Wert wird. Sollten wir nicht wieder viel mehr das Gesicht des Bruders und das Herz der Schwester suchen - und es auch finden wollen? Wir streben nach immer mehr Besitz, wir gelten immer mehr durch das, was wir haben und zeigen und nicht durch das, was wir sind.

Aber wir dürfen und wollen den Glauben an die geistige Aufwärtsentwicklung Deutschlands nicht verlieren. Wer möchte kleinmütig

sein, wenn Goethe unser Patron ist. Wie sagt er doch in seinen Gedanken über Deutschland und die Deutschen:

„Möge ich noch erleben, dass die edle Nation, die sich bisher unter Druck und Murren verbitterte und jetzt in Kampf und Streben Luft macht, endlich zu dem wahren Genuß ihrer selbst gelange.“

Oder:

„Die Deutschen sind wunderliche Leute! Sie machen sich durch ihre tiefen Gedanken und Ideen, die sie überall suchen und überall hineinlegen, das Leben schwerer als billig. Ei! so habt doch endlich einmal die Courage, euch den Eindrücken hinzugeben, euch ergötzen zu lassen, euch erheben zu lassen, ja euch zu etwas Großem entflammen zu lassen.“

Und endlich:

„Mich tröstet nur der Gedanke an Deutschlands Zukunft. Ich halte ihn so fest, als Sie diesen Glauben. Ja, das deutsche Volk verspricht eine Zukunft, hat eine Zukunft. Das Schicksal der Deutschen ist, um mit Napoleon zu reden, noch nicht erfüllt.“

Wir Odd Fellows verlieren seit 194 Jahren nicht den Glauben an die Zukunft, denn wir gestalten Sie mit. Nicht an prominenter Stelle in der ersten Reihe mit viel öffentlicher Aufmerksamkeit und Presserummel; nein, viel mehr im Stillen, in vielen kleinen Schritten.

In Frankfurt geschieht das mit Unterbrechung seit 138 Jahren. Wir versuchen durch tägliche Selbstreflexion, d.h. durch bewusstes Nachdenken über das eigene Handeln, durch Beschäftigung mit ethischen und moralischen Themen und durch karitatives Engagement die Welt jeden Tag ein kleines bisschen besser zu machen.

Wir können natürlich nicht dafür sorgen, dass alle Konflikte dieser Welt ausgeräumt werden. Das wollen wir auch gar nicht. Wir überlegen nur, wie es wäre, wenn jeder vor seiner eigenen Türe kehrt. Wenn jeder in seinem eigenen Bereich dafür sorgt, dass Werte, wie z.B. die Achtung des Nächsten, die Hilfe für Bedrängte, die Anerkennung anderer Meinungen, das Respektieren anderer Kulturen, Religionen und Weltanschauungen ganz selbstverständlich werden; dann wird auch die Konfliktneigung nachlassen.

Unsere Kettenglieder symbolisieren Freundschaft, Liebe und Wahrheit. In diesen Schlagworten steckt auch schon das Programm zur Bewältigung von Konflikten. Eigentlich müsste noch ein viertes Kettenglied dazu, das der TOLERANZ. Sie ist die Voraussetzung zur

Begründung einer wahren Freundschaft. Sich auf gleicher Augenhöhe zu begegnen, die Meinung des anderen zu respektieren, darum geht es uns.

Wir Odd Fellows übernehmen auch Verantwortung. Wir kümmern uns um die Kranken und Bedrängten weltweit. Lassen Sie mich nur ein paar Beispiele nennen:

- Die Odd Fellows in den USA unterhalten Alten- und Pflegeheime
- Weltweit bauen die Odd Fellows an mehreren SOS-Kinderdörfern mit, z.B. in Kambodscha mit Hilfe der Schweizer Odd Fellows, in El Salvador unter der Regie der Norwegischen Odd Fellows oder die SOS Kinderdörfer in den USA
- Unsere Isländischen Brüder haben in Eigenleistung ein Sterbehospiz in Reykjavik errichtet
- Die Deutschen Odd Fellows fördern die Erforschung bestimmter Augenkrankheiten

Daneben hat nahezu jede Loge lokale Projekte, die sie unterstützen.

So fördert die Goethe-Loge Frankfurt seit einigen Jahren durch Geld- und Sachspenden die Elisabeth Obdachlosenambulanz der Caritas sowie seit letztem Jahr das Projekt „Kinder helfen Kindern“ von Round Table Deutschland.

Dies alles zeigt uns, dass die Odd Fellows 194 Jahre nach ihrer Gründung nicht nur eine Existenzberechtigung haben, sondern mehr denn je weltweit gebraucht werden.

Wenn ein Orden bereits fast zwei Jahrhunderte lebt, so liegt schon darin seine Legitimation; er hat die Kraft, die von seiner Idee ausging, bewiesen, er hat Einfluss auf die Seelen von vielen hunderttausend Menschen ausgeübt.

Ich bin daher optimistisch, dass dies auch in Zukunft so sein wird. Wenn Sie uns bei unseren Projekten unterstützen wollen, so danke ich Ihnen bereits hier und jetzt auch im Namen der Bedürftigen.

Voltaire sagte einst: *„Ich werde mich solange wiederholen, bis man mich verstanden hat“*. Diesen Gedanken sollten wir beherzigen, wenn es um die Verbreitung unserer Ideale von Humanismus als ganzheitliche Orientierung und die freiheitlichen Gedanken der Aufklärung geht.

Wenn es heute einen Glauben gibt, der vertretbar ist, dann ist es der Glaube an die Bildungsfähigkeit des Menschen zu einem sozial und ökologisch handelnden, mündigen Gemeinschaftswesen und daran, dass die Natur den Menschen nicht braucht, wohl aber der Mensch die Natur.

Meine Lieblingsworte aus dem Prolog zu Faust 1 lauten:

*„Der Worte sind genug gewechselt,
Laßt mich auch endlich Taten sehn!
Indes ihr Komplimente drechselt,
Kann etwas Nützliches geschehn!“*

Ob unsere Brüder im Jahr 1948 an diese Zeilen gedacht haben, als sie sich entschlossen, die Goethe-Loge wieder zu eröffnen, nachdem sie sich – wie alle Odd Fellow-Logen – am 01.04.1933 freiwillig zwangsaufgelöst hat?

In mühsamer Überzeugungsarbeit und vielen Gesprächen mit der Stadtverwaltung und der amerikanischen Militärregierung seit September 1945 gelang es den Brüdern Schlenzog, Schneider und Eurich, 1948 die ersehnte endgültige schriftliche Genehmigung zur Wiedereröffnung zu erhalten. Ausschlaggebend dafür war sicherlich auch, dass den Amerikanern die Odd Fellows aus den USA nicht unbekannt waren. Endgültig deswegen, weil die zunächst im September 1945 erteilte mündliche Genehmigung im Dezember 1946 zunächst wieder zurückgezogen wurde mit der Begründung, die Loge falle unter die „*geheimen Gesellschaften*“

Bei der Wiedereröffnungsfeier am 24.05.1948 waren 33 Brüder – auch aus den umliegenden Logen - anwesend.

In der Genehmigungsurkunde hieß es

„Der Goethe-Loge des unabhängigen Ordens der Odd Fellows (die frühere Frankfurter Loge des Independent Order of Odd Fellows – I.O.O.F. – Sovereign Grand Sire in Baltimore, USA) Frankfurt a.M. wird die Genehmigung erteilt, sich im Sinne ihrer vorgelegten Satzung im Bezirk Frankfurt a.M. zu betätigen. ...“

Erster Obermeister nach Wiedereröffnung war Br. Rudolf Jahn, erster Untermeister Br. Georg Mann.

Br. Altmeister Dr. Lange, Direktor der Offenbacher Meisterschule und Vorsitzender des Kultur- und Literatúrausschusses sagte in seiner Ansprache:

„So wollen wir in der festen Zuversicht, in Zukunft niemals den hehren Grundsätzen unseres Ordens untreu zu werden, an unsere Arbeit gehen. Denn diese Arbeit ist eine sehr ernsthafte Arbeit, und sie ist das Ziel der Loge.

Wollten wir nur einen Geselligkeitsklub gründen oder allwöchentlich uns ein paar Stunden vergnügen, dann bräuchten wir keine Odd Fellow Loge zu haben. Die wesentliche Aufgabe der Loge ist und bleibt unverrückbar: Der Dienst an allen elenden kranken und inner- sowie äußerlich zerbrochenen Menschen in unseren Reihen und außerhalb unserer Reihen. Diese unsere Verpflichtung wollen wir sehr ernst nehmen. Wenn wir diesem Grundsatz ganz geschworen bleiben und ihm unter allen Umständen die Treue halten, dann wird auf unserer Arbeit der Segen des Höchsten ruhen. Odd Fellow heißt auf Deutsch: Sonderbarer Bruder.

Früher haben wir uns leider häufig wenig von den anderen Menschen auf der Straße unterschieden. Wenn wir aber jetzt fest entschlossen sind, unseren hehren Verpflichtungen unverrückbar treu zu bleiben, dann kann es wieder geschehen, dass die Menschen uns nachsehen und kopfschüttelnd, aber doch mit Hochachtung von uns sprechen: Sonderbarer Bruder!

Das aber ist der schönste Tag unseres Ordenslebens.“

Schließen möchte ich allerdings mit einem Auszug aus der damaligen Ansprache von Br. A.M. Schneider unter dem Tagesordnungspunkt „Zum Besten des Ordens“:

„Der Hauptgedanke unserer Vereinigung, die wir Bruderschaft nennen, ist der einer allgemeinen Verbrüderung der Menschheit. Mit ihren Lehren zählt die Loge zu den großen Gewalten menschlicher Kultur, zur Religion und Philosophie, zur Wissenschaft und Kunst.

Es ist die Arbeit im Dienste der Menschheit und Dienst am Menschen selbst. Wir erkennen die Loge als Einrichtung zur sittlichen und geistigen Vervollkommnung ihrer Mitglieder, zur Anpassung des Einzelnen an die Gesamtheit, zur Überbrückung der politischen und religiösen Unterschiede.

Gerade die gegenseitige Achtung des Menschen ohne Unterschied der Religion und Rasse, der Nation und Politik sowie des Standes ist unser Panier.

Denken Sie an die Worte auf dem Sockel der Gedenksäule für unseren Ordensgründer Thomas Wildey in Baltimore, die uns stets als Richtschnur dienen sollen:

„Wer verwirklicht, dass die wahre Mission des Menschen darin besteht, sich und andere über die niedrige Ebene des individuellen Einflusses emporzuheben, die Vaterschaft Gottes und die Bruderschaft der Menschen über alles anzuerkennen, der ist ein geborener Edelmann.“

Meine sehr verehrten Gäste,
meine Logenschwestern,
meine Brüder aus nah und fern,

SO SEI ES!

Frankfurt, 27.05.2013
OM Jens Warmers